PAUL CLAUDEL

DAS SCHWEIN

Ich werde hier das Bild des Schweins malen.

Das ist ein robustes Tier und scheint ganz aus einem Stück; ohne Gliederung und ohne Hals legt es los wie eine Pflugschar. Sich schüttelnd auf seinen vier stämmigen Schinken, ist es ein Trupp, den es nach etwas verlangt, und jeden Geruch, den es wahrnimmt, verschlingt es, sich mit seinem prunkenden Körper ihm hingebend. Hat es das Loch gefunden, das es braucht, wälzt es sich darin bis zur Ungeheuerlichkeit. Das hat nichts vom Zappeln der Ente, die ins Wasser taucht; das ist nicht die gesellige Freude des Hundes; das ist eine tiefe Wollust, bewusst, umfassend. Es schnüffelt, es schlürft mit Genuss, es kostet und man weiß nicht ob es trinkt oder frisst; ganz dick und rund, mit leichtem Beben, rückt es vor und stößt hinein in die üppige Brust des frischen Schlammes; es grunzt, genießt wollüstig bis in die letzten Innereien hinein; sein Auge blinzelt. Im Grunde ist es ein Liebhaber, und obwohl sein stets wacher Geruchssinn alles registriert, gehen seine Vorlieben nicht in die Richtung flüchtiger Blumendüfte oder leichtfertiger Früchte; in allem sucht es die Nahrung: Es liebt sie reichhaltig, mächtig, reif, und sein Instinkt bindet es grundsätzlich an zwei Dinge: die Erde, den Geruch.

Schlemmer, Wüstling! Wenn ich Ihnen dieses Vorbild zeige, geben Sie schon zu: etwas fehlt in Ihrer Befriedigung. Weder genügt der Leib sich selbst, noch ist die Lehre, die er uns erteilt, vergebens. »Das Glück ist uns Pflicht und Erbe. Ein gewisser vollendeter Besitz ist *gegeben*.«

Richte nicht nur das Auge auf die Wahrheit, sondern ohne Rückhalt alles, was du selbst bist.

Aber wie im Fall von jener, die dem Aeneas zum Zeichen wurde, so scheint auch mir die Begegnung mit einer Sau immer ein gutes Augurium zu sein, ein politisches Emblem. Ihre Flanke ist dunkler als die Hügel, die man durch eine Regenfront sieht, und wenn sie geboren hat, gibt sie dem Bataillon Ferkel,

das zwischen ihren Beinen marschiert, zu trinken; sie erscheint mir dann wie jene Berge, welche die Reben der Dörfer an den Bächen nähren, nicht weniger massiv und nicht weniger unförmig.

Nicht verschweigen will ich, dass das Blut des Schweins dazu dient, das Gold zu binden.

Aus dem Französischen von Lorenz Jäger

Paul Claudel (1868–1955), heute fast nur noch bekannt als Bruder der Bildhauerin Camille Claudel, war Dichter und Diplomat, tätig unter anderem für anderthalb Jahrzehnte in China. Entschiedener Katholik seit einem Erweckungserlebnis mit achtzehn Jahren. 1900 (erweitert 1907) erschien eine Sammlung seiner Prosagedichte unter dem Titel *Connaissance de l'est*. Ihr ist der Text über das Schwein entnommen. Der Hinweis auf Aeneas bezieht sich auf das sogenannte Sau-Prodigium in Vergils Epos: Ein Mutterschwein mit einem Wurf von dreißig Ferkeln zeigte dem Helden in Latium den Platz an, an dem er sich gemäß dem Willen der Götter niederlassen sollte.

LOB DES SCHWEINS

Im Gegensatz zu seinem legendären Ruf der Unreinheit ist das Schwein ein Wunder der Sauberkeit, des Charmes und der Vollständigkeit. Aus dem Gefängnis schreibt Sade deshalb an seine Frau und nennt sie (begierig, davon zu essen) »frisches Schwein meiner Gedanken«. Mozart war ein großer Liebhaber des Schweinebratens, vielleicht hat man ihn mit einem in Wien vergiftet. Claudel schließlich vergisst in seiner Apologie des Schweins nicht den Hinweis, das Blut des Schweins diene dazu, »das Gold zu binden«.

Das Wörterbuch sagt uns, »Schwein«, auf einen Menschen bezogen, bedeute einen schmutzigen Mann, einen Wüstling und Vielfraß. Welch ein Irrtum! Das Schweinefleisch ist die Vielfalt und die Zartheit selbst. Schau, ein alchemistisches Tier, das jeden Abfall (*ordure*) in Gold (*or*) verwandelt. Das Benehmen eines *pig* ist nur ein Misserfolg in diesem aufs äußerste verfeinerten Prozess. Ich habe nach und nach das Rind zugunsten des Schweins aufgegeben und behalte von jenem zum Essen nur Kalbskopf und Kalbsbries. In gewisser Weise ging ich nach China, wie man weiß, im Jahr des Schweins.

Die Sau, diese Perle. Am Schwein ist alles gut, Braten, Kotelett, Schinken, das Eisbein, Salami, Würstchen, Rippchen, Fuß. Das Femininum »Sau« taugt eigentlich nicht, man müsste »Schwein(in)« (*porce*) sagen. In *Eine Zeit in der Hölle* sagt Rimbaud, er habe »ein Schwein geliebt«. Ich kann ohne übertriebene Eitelkeit erklären, dass ich manche Schweininnen geliebt habe, will sagen: wirklich verzehrbare Frauen, was nicht so gängig ist.

Bitten Sie meine Frau, Julia Kristeva, Ihnen ein Stück Schweineschulter zuzubereiten, mit Ananasscheiben und Gewürznelken. Das Gericht ist eine Pracht. Sie trinken dazu einen Margaux und die Vollendung ist da. Schweinebraten sollte man, meines Erachtens, kalt und mit ausgesuchten Senfsorten essen. Für die unverbesserlichen Liebhaber der Mayonnaise ist dies der Augenblick, sich ihrer mit Weisheit zu be-

dienen. Zur Salami passt der Whisky, sie scheinen einander zu verlangen. Und jetzt werden sie uns erzählen, dass sie im Winter das Sauerkraut lieben? Na klar.

Mit dem Schwein sind Sie auf Anhieb in der großen abendländischen Kultur, in Frankreich, in Deutschland, in Spanien und Italien. Wie kann man es verfehlen, diesen ausgesprochen feinen Schinken anzurufen, den San Daniele, und vor dem Abendessen das Stichwort *prosciutto* fallen zu lassen? Der Parmaschinken erinnert sie an Stendhal? Mit Recht. Schließlich vermählt sich das Schwein aufs Schönste mit der Pasta: Probieren sie mal diese Carbonara.

Man hat mich verstanden: das Schwein wird zurückgewiesen und gehasst auf Grund seiner Unendlichkeit. Und doch schätze ich auch das Huhn, aber es muss (einmal im Jahr) von Valérie Solvit auf der Île de Ré zubereitet werden. Ansonsten: Fisch und abermals Fisch. Aber das ist eine andere Geschichte.

Aus dem Französischen von Lorenz Jäger

Philippe Sollers, geboren 1936 in Bordeaux, einer der bekanntesten französischen Schriftsteller und Ideengeber, gründete 1960 die Zeitschrift *Tel Quel*. Verheiratet ist er mit der Literaturtheoretikerin Julia Kristeva. In einem Klima des intellektuellen Maoismus reiste die *Tel-Quel*-Gruppe 1974 nach China. Sollers' Angabe, die Reise habe im »Jahr des Schweins« stattgefunden, ist eine Mystifikation; 1974 war ein Jahr des Tigers. In der Nachfolge von *Tel Quel* erscheinen seit 1983 die Zeitschrift und die Buchreihe *L'infini*, auch darauf spielt die Rede von der »Unendlichkeit« des Schweins an. Die von Sollers erwähnte Valérie Solvit berät verschiedene französische Spitzenköche. Ihre Zeitschrift *Louchebem* widmet sich ausschließlich dem Fleisch. Die Zubereitung des Huhns »façon Valérie Solvit« ist legendär, ein Rezept findet sich im Netz: Poulet rôti basse température (Recette Valérie Solvit) – Cookissime.